

Erschintt täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigung en nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Konsum gegen Brotverteuerung

Forderung auf Herabsetzung der Weizen- und Roggenzölle

Hamburg, 25. April. (Eigenbericht.)

Der in Hamburg tagende Generalrat des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine Hamburg, bestehend aus 170 Funktionären aus dem ganzen Reich, beschäftigte sich mit der Frage der Brotpreiserhöhung und nahm eine Entschließung an, von der Reichskanzler Dr. Brüning mit nachfolgendem Telegramm in Kenntnis gesetzt wurde:

„Infolge der anhaltenden Erhöhung der Preise für Weizen und Roggen ist die Broterstellung seit langer Zeit nur mit Verlust möglich. Eine Preiserhöhung für Brot ist im ganzen Reich unbedingt notwendig, wenn nicht sofort Herabsetzung der Zölle für Weizen und Roggen erfolgt. Der in Hamburg tagende Generalrat des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, bestehend aus 170 Funktionären aus dem ganzen Reich, hat die folgende Entschließung einstimmig gefasst:

Nach dem Zolländerungsgezet vom 28. März 1931 ist die Reichsregierung verpflichtet, eine Erhöhung der Brotpreise durch geeignete Maßnahmen zu verhindern. Inzwischen ist jedoch eine weitere Steigerung der Brotpreise eingetreten, die eine schwere Belastung der unter der Wirtschaftskrise leidenden unermittelten Verbraucher bedeutet. Die an die Brotersteller gerichtete Forderung, die Brotpreise trotz der erneuten Steigerung der Mehlpreise nicht zu erhöhen, ist eine große Unbilligkeit, die für die Brotersteller ruhmlos wirkt und sich volkswirtschaftlich nicht verantworten läßt. Die Reichsregierung kann die übernommene Verpflichtung nur erfüllen, wenn sie durch eine ausgleichende Ermäßigung der Zölle eine Senkung der Getreide- und Mehlpreise bewirkt und damit die Brotpreise zugunsten der Verbraucher beeinflusst. Der Generalrat fordert dies von der Reichsregierung. Wir bitten dringend, sofortige Herabsetzung der Zölle für Weizen und Roggen zu veranlassen.“

5,83 Millionen?

Käufliches Ergebnis der Stahlhelmer.

Das sogenannte Bundesamt des Stahlhelms teilt heute mit, daß die bisherigen Zählungen zum Volksbegehren (Landtagsauflösung) einwandfrei die Zahl von reichlich 5,83 Millionen Eintragungen ergeben. Einzelne Meldungen ständen noch aus.

Die hinter dem „Begehren“ stehenden Parteien — ohne Stahlhelm — haben bei der letzten Reichstagswahl in Preußen nicht weniger als 9 135 000 Stimmen aufgebracht. Jetzt ist ihm in vierzehntägiger Eintragungzeit nicht einmal gelungen, diese eigenen Wähler zur Unterschrift zu bringen. Es fehlen an der Zahl der eigenen Stimmen von 1930 nicht weniger als 3 300 000 Wähler! Und dabei haben ungezählte Tausende nur unter offenem Terror der wirtschaftlich Stärkeren ihren Namen hergeben müssen. Wieviele von diesen bei der geheimen Abstimmung dem Adelsbegehren ihre Stimme geben werden, bleibt abzuwarten.

Im Auto ermordet.

Geschäftsführer erschossen im Kraftwagen aufgefunden.

Glogau, 25. April.

Am Freitagnachmittag wurde auf einem Feldwege zwischen GutsMuths und Schloß ein Kraftwagen aufgefunden, in dem die Leiche eines Mannes lag.

Die Mordkommission stellte in dem Toten den Geschäftsführer beim Formularverlag Dels des Reichsoberbandes der Deutschen Landkrankenkassen Berlin, Herbert Walter aus Dels, fest. Die Leiche wies einen Schlägenusschuss und einen Herzschuß auf. Eine Schußwaffe wurde nicht gefunden. Im Wagen befand sich außer drei Patronenhüllen auch ein alter Mantel, der nicht dem Ermordeten gehörte. Bei dem Toten wurden weder Brieftasche noch Geldbörse, jedoch seine goldene Uhr aufgefunden.

Flugabsturz bei Saloniki.

Zwei griechische Offiziere getötet.

Über dem Flugplatz Mirka bei Saloniki stürzte kurz nach dem Start ein Militärflugzeug aus 60 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, waren sofort tot. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört.

Abgeblitzte Kläger

Volkspartei gegen Preußen vom Staatsgericht abgewiesen

Leipzig, 25. April.

Die Verfassungsmäßigkeit der Notverordnung der preussischen Regierung vom 30. Mai 1930, durch die die Erhebung eines hundertprozentigen Zuschlages zur Grundvermögenssteuer verordnet wurde, war Gegenstand eines Verfassungsstreits, den die Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag gegen das preussische Staatsministerium angestrengt hatte. Der Fall wurde gestern vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich verhandelt.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei wollte festgestellt wissen, daß die verfassungsmäßigen Voraussetzungen zum Erlaß einer Notverordnung nicht bestanden und daß dieser Mangel auch durch die später erfolgte Zustimmung des Landtags nicht geheilt worden sei. Demgegenüber wurde von dem Vertreter der preussischen Regierung betont, daß mit der Genehmigung der Notverordnung durch den Landtag jede Grundlage für eine Beanstandung fortgefallen sei und daß danach die Notverordnung jedem auf verfassungsmäßigem Wege zustandekommenen Befehl als gleichgeordnet aufgefaßt werden müsse. Im übrigen habe angesichts der katastrophalen Kassenlage Preußens tatsächlich ein außergewöhnlicher Notstand vorgelegen.

Heute wurde das Urteil gefällt. Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat darin die Klage der Deutschen Volkspartei zurückgewiesen.

In der Entscheidung des Staatsgerichtshofes heißt es weiter: Es kann ohne weiteres als zutreffend das Folgende angenommen

werden: Das Haushaltsjahr 1929 hatte mit einem Fehlbetrag von über 17 Millionen abgeschlossen. Die Aussichten für das Haushaltsjahr 1930 waren noch ungünstiger, da infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage die Betriebsüberschüsse und die Steuerüberweisungen geringer wurden, während die notwendigen Ausgaben bestehen blieben. Infolgedessen wies der Staatshaushalt für 1930 einen ungedeckten Fehlbetrag von 88 Millionen aus. Es habe also ein zweifellos Notstand vorgelegen, der durch die Notverordnung zu beseitigen war.

Ein Notstand müsse für ein Staatswesen grundsätzlich anerkannt werden, wenn ihm die zur Befreiung unbedingt notwendiger Ausgaben erforderlichen Mittel zu einem nicht unerheblichen Betrage fehlten. Das sei der Fall gewesen. Ebenso sei zu behaupten, daß der Notstand ein ungewöhnlicher war. Auch lasse sich nicht leugnen, daß das Staatsministerium die Befreiung dieses ungewöhnlichen Notstandes als dringend erforderlich angesehen könne. Es könne sich also nur noch darum handeln, ob eine Notverordnung gerade des vorliegenden Inhalts erlassen werden müsse. Die Antragstellerin verneine das und verweise auf den Weg der Ausgabe von Schatzanweisungen. Im vorliegenden Fall sei aber das Staatsministerium der Überzeugung gewesen, daß dieser Weg nicht gegangen werden könnte, weil es den Befehlen öffentlicher Finanzwirtschaft widerspreche, fortdauernde Ausgaben mit kurzfristigen Mitteln zu finanzieren. Hiernach hätten sämtliche Voraussetzungen für den Erlaß einer Notverordnung nach Artikel 55 Abs. 1 der preussischen Verfassung vorgelegen.

Kesseltreiben gegen del Bago.

Er ist Sozialist — daher „nicht genehm!“

Gegen die Absicht der spanischen Regierung, den Journalisten Alvarez del Bago zum Botschafter in Berlin zu ernennen, machen sich bereits in den reaktionären Kreisen Deutschlands Widerstände bemerkbar. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die es gar nicht erwarten kann, daß im Reich der Nazis und in Preußen der Stahlhelm regiert, legt schon jetzt gegen diese beabsichtigte Ernennung mit dem Argument Verwahrung ein, daß del Bago, der mehrere Jahre nach dem Kriege in Berlin als Zeitungskorrespondent tätig war, „deutschfeindliche“ Berichte veröffentlicht hätte und obendrein auch noch „proboltschewistische“. Ein Konflikt, der seinerzeit dazu führte, daß del Bago den Vorsitz im Berliner Verein der ausländischen Presse niederlegte, wird mit dieser angeblich „deutschfeindlichen“ Berichterstattung in Zusammenhang gebracht. Nach unserer Kenntnis der Sachlage beruhte dieser Konflikt ausschließlich auf gegensätzlichen Auffassungen in der Frage der Wahrung der Berufsinteressen der ausländischen Presseberichterstattung und hatte mit der jetzt erdichteten antideutschen Schreibweise del Bagos nicht das Mindeste zu tun.

Die Dinge liegen viel einfacher: del Bago ist Sozialist und schon aus diesem Grunde jenen Herrschaften unerwünscht, die am liebsten jeden Sozialdemokraten aus der deutschen Verwaltung hinausjagen möchten und die daher konsequenterweise auch einen ausländischen Sozialdemokraten als Diplomaten in Berlin als Störung empfinden würden. So wie man vor keiner Verteilung deutscher Sozialdemokraten in Beamtenstellung zurückerschreckt, so zögert man auch nicht, Unwahrheiten über ausländische Sozialisten und Republikaner zu verbreiten, sobald man erfährt, daß sie für einen Diplomatenposten bei uns in Aussicht genommen sind.

Bei der „D.A.Z.“ weiß man nie, welcher Geldgeber oder sonstiger Einbläser jemals hinter den Kulissen in Aktion getreten ist. Da man in diesem Falle nicht annehmen kann, daß die Rheinischen Stahlwerke oder die Reichsbahn oder die Hapag oder die Reichsbank ein Interesse hat, die Ernennung del Bagos zu verhindern, liegt die Vermutung nahe, daß die treibende Kraft in dieser Angelegenheit im Auswärtigen Amt sitzt: dieselben Kreise,

die erst in der vergangenen Woche das beschämende Schauspiel der Hinauszögerung der Anerkennung Spaniens als Republik geboten haben, weil ihr Herz für Alfons und seine hochadlige Aklage schlug, sind es, die jetzt einen Pressefeldzug gegen del Bago entfesseln, weil er Sozialist ist!

Der Artikel der „D.A.Z.“ ist offenbar bestellte Arbeit reaktionärer deutscher Diplomaten, die sich dann darauf berufen wollen, daß in der deutschen „Öffentlichkeit“ Bedenken laut wurden, um der spanischen Regierung das Agrement für den vorgeschlagenen Befandten zu verweigern.

Die republikanische Regierung Spaniens soll sich aber durch diese reaktionäre Intrige nicht beirren lassen. Wir stellen vor aller Öffentlichkeit fest, aus welchen Motiven diese Hege gegen del Bago inszeniert worden ist, und hoffen, daß die neuen Nachthaber Spaniens deutlich zum Ausdruck bringen werden, daß sie im Falle einer tatsächlichen Verweigerung des Agreements für del Bago die wahren Zusammenhänge kennen: nämlich die tiefe Abneigung der deutschen Reaktion gegen das junge republikanische Regime in Spanien!

Spekulation mit Staatsumwälzung.

Verteilung zur Kapitalflucht in Spanien.

Madrid, 25. April.

Der Finanzminister teilt mit, er habe Nachrichten erhalten, daß ausländische Bank- und Börsenagenten versuchten, spanische Kapitalisten zu Geldanlagen in ausländischen Papieren zu veranlassen. Sollte diese Tätigkeit nicht sofort eingestellt werden, werde er diese Agenten ausweisen lassen.

Zum Beweis dafür, daß es mit dem Verbot, Geld über die Grenze zu bringen, ernst ist, wurden einer Dame 20 000 Peseten abgenommen, die sie von Irún nach Frankreich zu bringen versuchte; außerdem erhielt sie eine Geldstrafe von 100 000 Peseten.

Sozialisten beteiligen sich bis zur Nationalversammlung.

Zürich, 25. April. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Arbeitsminister der spanischen Republik Caballero hat der schweizerischen Agentur Infa telegraphisch folgende Mitteilung über die Stellung der Sozialdemokraten in der provisorischen spanischen Regierung gemacht.

Die Vertreter des Allgemeinen Spanischen Gewerkschaftsbundes bildeten gemeinsam mit der sozialdemokratischen und der re-

publikanischen Partei das Revolutionskomitee, an dem für die Sozialdemokratie teilnahmen Caballero, Fernando de los Rios und Indalecio Prieto. Die augenblickliche Beteiligung an der provisorischen Regierung ist gleichbedeutend mit der Teilnahme an der Revolution. Nach der Einberufung des Parlaments werden sich die Sozialdemokraten aus der provisorischen Regierung zurückziehen und Verhandlungen über die Beteiligung oder Nichtbeteiligung an der endgültigen Regierung pflegen. Sobald die Umstände dies gestatten, werden die Sozialdemokratische Partei und der Allgemeine Gewerkschaftsbund zur Untersuchung und Besprechung der Lage und zur endgültigen Beschlussfassung zu einem außerordentlichen Kongress zusammenberufen werden.

Die Bundesbrüder.

Dingeldey und Hilericute.

In Braunschweig sitzen die Anhänger des Herrn Dingeldey in trauriger Gemeinschaft zusammen mit dem Bahreitsminister Franzén, der als Polizeier und Kultusminister die Rechtsbegriffe umgestalten darf. Beim sogenannten Volksbegehren gegen Preußen haben Volkspartei und Hakenkreuzler gleichfalls in brüderlicher Liebe gegen das stabile Preußen geheut. Sonst aber sieht's im Lande trüb genug aus. Da lesen wir in der „Natf. Korresp.“ dem parteiamtlichen Presseblatt der Volkspartei:

Der Landwirt Wilhelm Bött hat in Cuxhaven, Propagandaleiter der Nationalsozialistischen Partei, hat in einer öffentlichen Versammlung seiner Partei in Jüttau am 19. Juli 1930 in seinen Ausführungen den verstorbenen Außenminister Dr. Stresemann auf das schwerste beleidigt. Nach den Notizen eines Zeugen soll er geäußert haben: „Es würden später Hunderttausende am Grabe dieses Volksverrätters mit geballten Fäusten vorübergehen.“

Das Schöffengericht in Baunig hatte ihn am 21. November 1930 freigesprochen! Bött hatte geltend gemacht, er habe nicht von der Person Dr. Stresemann in seiner Kritik als von einem Verräter und Verbrecher gesprochen. Es habe ihm fern gelegen, ihn zu beleidigen. (Anmerkung der „Natf. Korresp.“: Das sagen die nationalsozialistischen Agitationsdemagogen immer in dem Augenblick, wo sie einmal gefaßt werden.) Als er (Bött) die Rheinlandsfeier erwähnt habe, habe er dem Sinn nach gesagt, jetzt feiere man die Rheinlandsbefreiung, „es sei aber möglich“, daß nach 50 oder 100 Jahren Hunderttausende an dem Grabe Dr. Stresemanns mit geballten Fäusten vorübergehen und ihn einen Volksverräter und Verbrecher nennen würden. (Man sieht, wie herrlich die „sapienten Männer“ ihre eigenen Worte verdrehen können, wenn es gilt, sich herauszureden.) Die Staatsanwaltschaft legte gegen den Freispruch des Schöffengerichts Berufung ein. Am 13. April 1931 kam es vor der zweiten großen Strafkammer zur Berufungsverhandlung. Die Strafkammer war der Überzeugung, daß Bött nach seiner eigenen Angabe von Dr. Stresemann in beleidigender Absicht und Form gesprochen habe. Er habe die herabwürdigende Kritik anderer zu seiner eigenen machen wollen. Dem Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft entsprechend wurde der Freispruch aufgehoben und Bött zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die in eine Geldstrafe von 500 Mark umgewandelt wurden. Bött war zu der Verhandlung nicht erschienen.

In Anbetracht der Tatsache, daß der „Ehrenmann“ schon einmal wegen Beleidigung bestraft ist, braucht er sich über die Höhe der Strafe nicht zu bekümmern.

Man sieht, wie die im Haß gegen den Marxismus so innig Vereinten einander in den Haaren geraten, sobald sie unter sich sind. „Volksverräter“ und „Agitationsdemagogen“ — je nach Bedarf. Aber was tut's, wenn nur der Drache Marxismus begreifert wird, der sachlich stärker ist als die Dingeldeyer und Braunschweidner zusammengewaschen!

16 Jahre Zuchthaus für einen Brief.

Menschenjängerei in italienischen Konsulaten.

Das Spezialgericht, das stilschweigend Tag für Tag „antisozialistischer Propaganda“ oder Jugendlichkeit zur kommunikativen Partei Zuchthausstrafen von drei bis fünf Jahren verteilt, hat sich am 18. April ein Urteil gefallt, das in seiner Maßlosigkeit gewissermaßen das Maßstab zwischen Italien und den Kulturvölkern zerschneidet. Man hat einen

unbescholtenen Arbeiter wegen eines im Ausland veröffentlichten Briefes gegen den Faschismus zu sechzehn Jahren fünf Monaten Zuchthaus und 6000 Lire Buße verurteilt!

Libero Berardo war als Antifaschist bekannt und hat als solcher ohne Paß ins Ausland flüchten müssen, wo er dann in Bona — Algier — den inkriminierten Brief veröffentlichte, der auch von französischen Blättern abgedruckt wurde. Berardo begab sich dann von Algier nach Danzig, in der Absicht, von dort nach Rußland zu gehen, wurde aber an der Grenze von der polnischen Polizei verhaftet und von der polnischen Regierung — ein polnischer Verbrecher! — ausgeliefert. Die Auslieferung erfolgte, indem man ihn dem italienischen Konsul überstellte, der ihn als Gefangenen nach Venedig befördern ließ, auf Grund jener schwarzen Listen, die die italienischen Konsulate anweisen, sich der in ihnen aufgeführten Personen zu bemächtigen, wo sich die Gelegenheit bietet.

Diese Menschenjängerei in den italienischen Konsulaten scheint in letzter Zeit recht statt vonstatten zu gehen, so daß man raten muß, sich nicht einzeln und ohne Zeugen in diese extraterritorialen Menschenfallen zu begeben. Uebrigens hatte der Staatsanwalt für Berardo das Höchstmaß gefordert, nämlich 15½ Jahre, der Verteidiger hatte seinen Klienten „der Müde des hohen Gerichts“ empfohlen und dabei ist eben noch mehr herausgekommen, als das Gesetz vorsieht. Wozu hat man Berichte, die ohne Appellinstanz entscheiden! Ungeheuerlich, wie die Auslieferung und das Strafmaß, ist noch manches andere bei dem Prozeß. Berardo erfuhr nicht bei der Verhandlung. Es hieß, er habe sich dem Gericht nicht stellen wollen. Ist er vielleicht in dem Gefängnis von Regina Coeli in Rom, unter dem Regime des Kommissärs Menichincheri,

so jugendlich worden, daß man ihn nicht zeigen konnte?

Alles, was man in letzter Zeit vom Spezialgericht hört, stinkt nach der Folter. Am 18. April hat man auch über zwei junge Mädchen, eine Lehrerin und eine Studentin, wegen Verbreitung antisozialistischer Manifeste befunden, aber man hat den beiden so unwürdige und gemeine Entschuldigungen in den Mund gelegt, daß sie moralisch verstümmelt aus dem Prozeß hervorgehen, als so etwas Erdärmliches und Feiges, daß sie vor sich selber auspudeln müßten. Da muß viel moralische Folter oder auch physische Folter gewirkt haben, um zwei junge Frauen zu solch hündischer Haltung zu erniedrigen. Die geringe Strafe, mit der sie davonkamen, haben sie wahrhaftig mit hohem Preise bezahlt. Es eckt einen, sobald sich ein Stück des Vorhanges lüftet, hinter dem die Schinder des Faschismus ihre Arbeit tun.

Zu 14 Tagen Gefängnis wurde der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Robotnica“ in Raitowik verurteilt, weil er dem Bolschewiken Grenzpunkt vorgeworfen hatte, er dürfe den Bandismus. Der Redakteur der „Kattowitzer Zeitung“ erhielt zwei Monate Gefängnis.

Rußlands Wirtschaftsnot

Ein Vortrag von Professor Ruhagen

Wie stark im Ausland das Interesse an russischen Wirtschaftsfragen, vor allem an der Frage des Gelingens oder Nichtgelingens des Fünfjahresplanes ist, zeigte der überaus starke Besuch des Vortragsabends der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, auf dem Professor Ruhagen über den „heutigen Stand der russischen Fünfjahresplanpolitik“ sprach.

Dank der gewaltigen Naturkräfte, die der russischen Wirtschaft zur Verfügung stehen, hat die Produktion zweifellos stark zugenommen. Aber der Aufbau der technisch erstauischen Neuschöpfungen wurde — wie Ruhagen darlegte — erkauft mit größter Entfaltung der Bevölkerung. Eine Fehlleitung des Kapitals ist es, wenn am Ural mit amerikanischer Hilfe ein gewaltiges Eisenhüttenwerk errichtet wird, für das die Kohle aus dem Innern Sibiriens, aus einer Entfernung von 2400 Kilometern (Hannover—Konstantinopel) herbeigeschafft werden muß. Solche Fehler sind möglich, weil der Begriff „Rentabilität“ keine Rolle spielt. Nicht erfüllt wurde der Fünfjahresplan in bezug auf die „qualitativen Faktoren“. Der Ausschlag in der Produktion ist erschreckend groß, die Qualität der abgenommenen Ware entsprechend gering. Vor allem ist die Produktivität der Arbeit zu gering, so daß die Selbstkosten das vorgegebene Maß weit überschreiten. Da die Einnahmen trotz überhöhter Preise deshalb gering waren, mußte die Notenpresse zu Hilfe genommen werden — Finanzierung des Industrienaufbaues durch Inflation —, in diese sehr gefährliche Etappe ist die russische Wirtschaft jetzt eingetreten.

Der „Kardinalfehler“ der Fünfjahresplanpolitik ist die völlige Vernachlässigung des Faktors „Mensch“. Man hat nicht bedacht, daß die beste Maschinerie auch die besten Arbeiter zur Bedienung erfordert. Der Möglichkeit, Leute gründlich aus-

zubilden, ist der Fünfjahresplan weit vorausgeritt. Alle Energie wird jetzt darauf verwandt, die Arbeitsdisziplin zu bessern. In den „Stoßtrupps“, die im „Sozialistischen Wettbewerb“ Anstreiberdienste zu leisten haben, hat man eine bevorzugte Klasse von Arbeitern geschaffen.

Aber das schwierigste Problem ist die Sozialisierung der Landwirtschaft. Sie geht in zwei Formen vor sich: durch Bildung gewaltiger Staatsbetriebe (Durchschnittsgröße 80 000 Hektar) und durch „Kollektivierung“. Die Staatsbetriebe sind große „Getreidefabriken“, die vor allem für den Export produzieren sollen und ihre Arbeit „amerikanisch“ mit Traktoren und Mähdrehschern leisten. Aber, obwohl ihnen jede staatliche Hilfe zuteil wird, arbeiten sie (heute wenigstens) nicht wirtschaftlich. Der berühmte Betrieb „Gigant“ sollte nach dem Plan 4½ Zentner vom Morgen produzieren, er hat aber nur 3¼ Zentner geerntet; aber erst bei 5 Zentner ist der Betrieb rentabel (in Deutschland erntet man vom Morgen 10—11 Zentner Weizen, bis 20 Zentner Roggen). Die „Kollektivierung“ ist der genossenschaftliche Zusammenschluß der Bauern; Endziel ist die „Kommune“, in der das ganze wirtschaftliche und kulturelle Leben kommunistisch geregelt ist. Die Kollektivierung ist nur mit Terror vorwärts gegangen. Stalin hat zwar durch seinen offenen Befehl vom 2. März 1930 das Tempo gebremst; aber jetzt scheint die Kollektivierung, die heute etwa 50 Prozent der Bauern erfasst haben dürfte, wieder stark gefördert zu werden.

Voraussetzungen über die weitere Entwicklung zu machen, lehnte der Redner ab. Wenn Deutschland sich wirksam gegen bolschewistische Experimente (die nur die russische Wirtschaft aushalten konnte) schützen wolle, müßte es die Widerstände in der heutigen Wirtschaftsweise beseitigen.

Die Todeskurve

Zwei schwere Motorradunfälle an derselben Stelle

In den gekrümmten Abendstunden ereigneten sich in der Neutöllner Straße in Rudow zwei schwere Motorradunfälle, die ein Todesopfer und zwei Schwerverletzte forderten. Ein wesentlicher Umstand, der die beiden Unfälle begünstigt, ist darin zu sehen, daß diese Stelle, eine gefährliche Kurve, unbeleuchtet war.

Im Hause Trübschlerstr. 3 in Johannisthal haben der 40jährige Heizer Otto Pegig, der 41jährige Moser Otto Raffner und dessen 21jähriger Stiefsohn, der Arbeiter Erich Karau eine gemeinsame Wohnung. Die Freunde verfügen über zwei Motorräder, die sie zum größten Teil für Ausflüge in die nähere Umgebung benutzten. Kurz nach 21 Uhr wollte Pegig in Wölkeshof nach eine Besorgung erledigen und machte sich mit seinem Motorrad auf den Weg. Vor dem Grundstück Neutöllner Straße 307 nimmt die Straße eine sehr scharfe Kurve. Unglücksfälle war auch die dort befindliche Straßenlampe verfault und Pegig fuhr in heftigem Tempo gegen die etwa 15 Zentimeter hohe Bordsteinkante. Er stürzte und erlitt einen doppelten Schädelbruch. Von einem die Unglücksstelle passierenden Privatauto wurde der Schwerverletzte gefunden und ins Neutöllner Krankenhaus gebracht.

Raffner und sein Stiefsohn, die in der Wohnung zurückgeblieben waren, fiel das lange Ausbleiben ihres Wohnungsgenossen auf und beide machten sich mit ihrem Motorrad auf die Suche nach Pegig. Als die beiden Männer die Unglücksstelle erreicht hatten, sahen sie an der dunklen und unübersichtlichen Stelle ebenfalls gegen die Bordsteinkante. Dabei kam Raffner so unglücklich zu Fall, daß er auf der Stelle getötet wurde. Sein Stiefsohn wurde mit schweren Verletzungen in das Neutöllner Krankenhaus übergeführt.

Unter Mordverdacht verhaftet.

Verbrechen an dem Manchower Amtsvorsteher aufgeklärt.

Das nächtliche Verbrechen in Manchow bei Küstrin, bei dem der Amtsvorsteher Schiewe, wie berichtet, von unbekanntem Täter durch mehrere Schüsse getötet wurde, scheint vor der Aufklärung zu stehen.

Schiewe war durch ein verdächtiges Geräusch im Amtszimmer erwacht, und als er hinuntereilte, wurde er gleich mit Revolvergeschüssen empfangen. Der Amtsvorsteher erlag bald darauf seinen Verletzungen. In einer Herberge bei Strausberg sind

Polen als Polizist in Danzig.

Rechtsschutz gegen politische Tendenzurteile verlangt.

Danzig, 25. April. (Eigenbericht.)

Der Danziger Regierung sind von zuverlässiger Seite Informationen darüber zugegangen, daß Polen im Zusammenhang mit der Affäre seines hiesigen Vertreters, der kürzlich sein Rücktrittsgesuch einreichte, ohne daß die polnische Regierung ihm jedoch entsprochen hätte, während der nächsten Völkervertragsratstagung die Anwendung des Ratsbeschlusses vom 22. Juni 1921 zu erreichen trachtet. Danach kann Polen im Falle von Störungen der inneren Ordnung, sobald sich die Danziger Polizei nachlässig erweist, die Sorge für die Sicherheit Danzigs übertragen werden. Polens Absichten scheinen ferner darauf hinzudeuten, Einfluß auf die Danziger Gerichte, und zwar insbesondere, soweit es sich um die Aburteilung von Polen handelt, zu erlangen.

Bargeld für phantasierte Festungen.

Die Spionervernehmung in Straßburg.

Paris, 25. April. (Eigenbericht.)

Wie aus Straßburg gemeldet wird, ist am Freitag der zuletzt verhaftete angebliche Spion Krieger vom Untersuchungsrichter vernommen worden. Krieger leugnete energisch, sich an den Spionageresuchen Schalks und Uhrigs beteiligt zu haben. Er kenne zwar beide persönlich und sei auch aufgefordert worden, mit ihnen zusammenzuarbeiten, er habe das aber stets abgelehnt. In bezug auf die in seiner Wohnung beschlagnahmten Pläne erklärte er, er

habe von der Bionierinspektion den Auftrag erhalten, diese Arbeiten zu Hause auszuführen. Wahrscheinlich wird das Verfahren gegen ihn eingestellt werden.

Im Anschluß an Krieger wurde Schalk vernommen, der mindestens 2000 Francs vom deutschen Spionagedienst erhalten hat. Die dafür von ihm gelieferten Pläne seien keine Kopien amtlicher Befestigungspläne gewesen, sondern reine Phantasiearbeiten. Die Militärbehörden werden jetzt diese Angaben nachprüfen. Der gleichfalls verhaftete Architekt Unfried dürfte wieder freigelassen werden, da sich bisher keine Anhaltspunkte dafür ergeben haben, daß er Spionage für Deutschland getrieben hat.

Im Gegensatz zu Meldungen anderer Zeitungen behauptet das „Journal“ heute, daß neue Verhaftungen bevorstehen.

Herriot wird von Sozialisten wiedergewählt.

Paris, 25. April. (Eigenbericht.)

Zwischen den Sozialisten und Radikalen in Lyon ist eine Einigung über die am Sonntag stattfindende Wahl des Magistrats zustande gekommen. Nachdem die Sozialisten anfangs für die Wiederwahl Herriots zum Bürgermeister die Bedingung gestellt hatten, daß die Posten der beiden stellvertretenden Bürgermeister der sozialistischen Partei überlassen werden, haben sie jetzt diese Forderung zurückgezogen und beschlossen, trotzdem für die Wiederwahl Herriots zu stimmen. Die Radikalen haben darauf den scheidenden Magistrat, der sich aus Herriot und fünf radikalen Beigeordneten zusammensetzt, aufgefordert, sich der Stadtverordnetenversammlung zur Wiederwahl zu stellen. Nach dem Beschluß der Sozialisten ist die Wahl von vornherein gesichert, so daß die in Aussicht genommene Auflösung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr in Frage kommt.

„Das Lied vom Leben“.

Mozartfaal.

Wenn ein berühmter russischer Regisseur wie Granowsky Patron eines neuen deutschen Films ist und die Zensur ihm dann den Gefallen tut, durch ihre willigen Streiche zum Schutz der Ehe und was weiß ich, Sensation zu machen, dann sind die Erwartungen natürlich hochgezogen. Und wirklich, es zeigt sich, daß Granowsky ein hervorragender Künstler ist und daß er mit allen optischen Bestandteilen des Films leicht und genial zu spielen versteht, mit seinen Photographen ganz hervorragende Einzeldarstellungen erzielt und insgesamt für den Film nach Kompositionsregeln sucht, die von der Musik hergeleitet sind. Aber es fehlt leider das einheitliche Band, es fehlt der große Zusammenhang und das alles zusammenhaltende Ziel. „Das Lied vom Leben“ wollte oder sollte in rhythmischer Gestaltung das Auf und Ab der Generationen, das Werden neuen Lebens, den Kampf für freie Entfaltung und manches andere filmisch vergegenwärtigen. Aber sei es durch die Schuld der Zensur, vor allem aber auch wohl durch die ganze lockere Anlage, immer werden nur Ansätze gegeben. Dazwischen aber überwiegen das optische Detail, das zuweilen rein spielerisch wird, und die Freude an photographischen Eindrücken.

Mit einer Karikatur auf die alte Gesellschaft feht der Film ein: das junge Mädchen, das hier an einen verbrauchten Mann verhöhet werden soll, flieht an den Hafen, um sich das Leben zu nehmen. Ein junger Mann rettet sie, und sie erlebt mit ihm die Stationen der Liebe. Da kommt als Mittelpunkt des Ganzen eine viel zu breit und sachlich geschickte Operation an der werdenden Mutter (wobei dank der Oberprüfstelle alles wirklich Interessante weggeschnitten ist) und der Aufstieg des Kindes zum Licht. In einem kurzen Finale wird das weitere Schicksal des jungen Menschen, der Seemann wird, angedeutet und in einem hymnischen Lied das Gefühl für die Zusammengehörigkeit mit der Mutter gefeiert.

Der rein naturalistische Mittelteil paßt wenig zu den stilisierten und symbolischen Kompositionen. Entzückende Stimmungsbilder, besonders von der See, prachtvoll wiedergegebene Tierbilder und Massenaufzüge, das Leben der Maschinen und der Hafnarbeit und vieles andere sind künstliche Zwischengerichte. Die Hauptdarsteller Herbert Rog und Margot Ferrer sind sehr sympathisch, die Handlung wird getragen von Gefängen (Lied von Walter Wehring, Musik von Friedrich Holländer), die Fritz Busch und Leo Ronoffon sehr wirkungsvoll vortragen. Besonders der Song vom Baby prägt sich nachhaltig ein. So hat der Film viele ausgezeichnete Einzelheiten, aber der Gesamtrhythmus vom Leben wird mehr angedeutet als erreicht. D.

„Das Märchenland im Norden.“

Dieser, von Dr. Guttman gedreht und vom Film- und Lichtbilddienst vertriebene Reiselilm nimmt uns nach kurzer, fast nur angedeuteter Raft in den Städten, immer wieder mit auf irgendein Verkehrsmittel, um mit uns Norwegen zu durchstreifen. Wir sehen die mannigfachen und stark unterschiedlichen Schönheiten dieses Märchenlandes des Nordens. Es wechseln Fjorden, an denen die Romantik zu Hause ist, mit Orten von kalter, direkt bedrückender Naturpracht. Und über allem steht eine eigenartige Beleuchtung.

Aber dieses, namentlich für die Augen der Reisenden mit Naturschönheiten so überreich ausgestattete Land, ist ein armes Land. Hart müssen die Bewohner arbeiten und schwer ringen, um Meer und Wald auszubeuten. Interessante Bilder sehen wir von der durch viele Schriftsteller bekannt und berühmt gewordenen Fischerei in den Lofoten, die ergiebig, schwierig und stets von menschenmordenden Stürmen bedroht ist. Von den Volksitten werden uns auch etliche übermittelt: In Uloft ein Kinderbrautzeug, bei dem ein kleines Mädchen eine goldene Brautkrone trägt. Ebenso eine Waise, auf der man alles findet: Wollhändler und Bären, einen Raiko-Basar und ein Karussell und Besucher, die in rührender Geduld Schlange stehen, um etwas Alkohol kaufen zu können.

Hübsch sind die Tieraufnahmen. Man beobachtet die Wildgans, erstaunt über die Flügelspannweite der Mantelmöwe (die uns leider erschossen vorgeführt wird), betrachtet Kormorane in großen Mengen und sieht eine Steinmöhre. Sie geht durchs Wasser und schwimmt tatsächlich ein Wald von Schweinen; denn das Reentier ist bekanntlich die einzige Hirschart, bei der auch das Weibchen ein Schwein trägt. e. b.

„Im Auto durch zwei Welten.“

Marmorhaus.

Dieser Film wirkt wie eine Reklame für Autos, Gummitreifen und für Clärenore Stinnes, die mit ihrem Wagen eine Weltreise jenseits der großen, befahrenen Verkehrsstraßen machte. Die Reise geht von Frankfurt a. M. über den Balkan, die Türkei, Persien, Rußland, Sibirien, China, Japan. Von dort mit dem Schiff nach Südamerika und weiter nach den Vereinigten Staaten. Der Film könnte also das Charakteristische der einzelnen Länder hervorheben und der begleitende Filmoortrag Erklärungen dazu geben. Das geschieht leider nicht. Man begnügt sich hauptsächlich mit der Charakteristik der Wege, die in Affen abgründig verschlammte und in den Cordilleren Perus und Boliviens lang und fellig sind. Immer wieder werden die Schwierigkeiten betont, die die Automobilsten zu überwinden hatten. Um Clärenore Stinnes entfährt im Laufe des Films die Glorie des Helden, der auch von seiner Gloriosa überzeugt ist. Ein paar Aufnahmen etwas von den mongolischen Wäldern in Südsibirien oder von den Indianern der Hochgebirge arbeiten das Typische heraus, andere von chinesischen Tempeln und Architekturen zeigen ein ausgeprägtes Empfinden für malerische Wirkungen. Uel Söderström, der Kameramann, versteht sich auf diese Wirkungen, aber das ganze ist nicht komponiert, hat keine Höhepunkte und Steigerungen. Aus diesem Film klingt keine Melodie der Welt. F. Sch.

Das Volk der Teetinker. Bei dem Bankett des „Vereinigten Englisch-Schottischen Warenhaus-Kongress“, der den Teepandel der ganzen Welt beherrscht, wurden auch die Umzüge des Riesengeschäfts bekanntgegeben, die bezeugen, daß die Engländer heute achtmal soviel Tee trinken wie ihre Großeltern. Im Durchschnitt kommen danach täglich sechs Tassen Tee auf jeden Einwohner Großbritanniens. Das Warenhaus erzielt mit seinen zahlreichen Filialen einen Umsatz von 1,7 Millionen Pfund Tee in der Woche. Die Gesellschaft besitzt 20 000 Quadratkilometer Teegärten auf Ceylon und 112 Quadratkilometer Teepflanzungen in Indien.

Preisaus schreiben über ein Völkerverbands-Thema. Die Erziehungsabteilung der Deutschen Liga für Völkerverband veranstaltet ein Preisaus schreiben an sämtlichen (27) deutschen pädagogischen Akademien und Instituten. Die Aufgabe besteht in der Abfassung einer schülerverwendungs fähigen Erzählung, die an einem Beispiel die Wirkung eines Völkerverbandschlusses anschaulich schildert. Nur die Studenten der pädagogischen Hochschulen können daran teilnehmen.

Die Deutsche Liga für unabhängigen Film bringt heute in einer Raftvorführung 287. Uel (Kort. Wälder, Palenec) eine phantasievolle Studie auf „Die Wälder“ von Germaine Tulae und die deutsche Ueausführung des Films „Verderbte“ von Kocherlon.

Gruß dem Führer!

Die Sozialisten Madrides feiern Pablo Iglecias.

Madrid, im April.

Der sozialistische Jugendverband von Madrid rief alle Parteilöhner und Gewerkschafter für Sonntag, den 19. April, zu einer Ehrung des toten Führers Pablo Iglecias auf. August Bebel in Deutschland und Jean Jaurès in Frankreich, so war der 1925 verstorbene Pablo Iglecias für Spanien der unermüdete Organisator der Sozialistischen Partei und der große Vorkämpfer für die Rechte des Volkes. Fast 50 Jahre war Iglecias im Dienste der Sozialistischen

Partei Spaniens tätig, er war der erste Abgeordnete der Sozialistischen Partei im spanischen Parlament (1898 bekam er in Madrid nur 3101 Stimmen, 1910 dagegen bereits 40 599), er gründete auch vor 46 Jahren die Madrider Parteizeitung „El Socialista“.

Der kleine Raum, der im Anfang die Redaktion von „El Socialista“ beherbergte, war gleichzeitig Wohn- und Schlafraum von Pablo Iglecias, gleichzeitig das Büro des Verlages, gleichzeitig das Sekretariat des Vorstandes der spanischen Sozialistischen Partei, gleichzeitig auch das Sekretariat der spanischen Metallarbeiter!

Aus solchen kleinen Anfängen ist die spanische Partei entstanden. Heute zählt sie fast 30 000 Mitglieder, heute hat „El Socialista“ eine tägliche Auflage von 25 000 Exemplaren und heute haben die 300 000 eng mit der Partei zusammenarbeitenden Gewerkschaftsmitglieder Spaniens ein eigenes Volkshaus in Madrid. In ausnahmslos jedem Zimmer des Volkshauses ist ein Bild von Pablo Iglecias zu sehen.



„Ihm, unserem vielgeliebten Führer“, dem „Großvater“, wie man ihn allgemein nennt, goll der erste Gruß des Madrider Proletariats nach der Niederringung des Bourbonenhauses. So organisierte die sozialistische Jugend von Madrid am Sonntag einen gemeinsamen Marsch zum Grabe Pablo Iglecias. Am „Plaza de la Independencia“ (Unabhängigkeitplatz) nahm die Spitze des Zuges Aufstellung. Vornan eine Gruppe der neuen „Milicia socialista“, einer Art Schutzformation der Republik, die man erst zwei Tage vorher zu bilden angefangen hatte. Bereits am ersten Tage schrieben sich sofort dreihundert Arbeiter in die sozialistische Miliz ein. Die Republikaner bürgerlicher Spielart wollen demgegenüber eine eigene „Republikanische Miliz“ gründen.

Hinter der sozialistischen Miliz marschierte die sozialistische Jugend, recht frisch aussehende jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die Hoffnung der Partei für die kommenden Kämpfe. Sie tragen alle rote Bänder und rote Schleifen.

Dann kamen die Minister, Fernandos de los Rios, der spanische Justizminister Berrouz, der Außenminister Vargo Caballero, der Arbeitsminister und Indalecio Prieto, der eben erst aus Paris aus der Verbannung heimkehrte, der neue Finanzminister der jungen spanischen Republik.

Es folgten einige ausländische Sozialisten. Man bat mich, mich ihnen anzuschließen. Trotsard war da, der französische Kameradgenosse, ein Redakteur unseres holländischen Bruderblattes „Het Volk“ und Genosse Braunthall von der „Wiener Arbeiterzeitung“.

Dann folgten, von einer neuen Reihe sozialistischer Jungens und Mädels geführt, sämtliche Gewerkschaftsverbände mit ihren Fahnen. Der ganze Zug war viele Kilometer lang. Laufende und Laufende nahmen an ihm teil. Mit diesem Zug zum Grabe Iglecias wollten die Madrider Arbeiter gleichzeitig dokumentieren, daß sie die

Schlacht gegen die Monarchie gewonnen, für die Pablo Iglecias einst die sozialistischen Waffen schenken ließ.

Alle Straßen, an denen der Zug vorbeikom, waren schwarz von Menschen. Der gesamte Verkehr war unterbrochen. „Viva la Republica“ wurde dauernd den sozialistischen Ministern zugerufen. Überall, wo sie gingen, jubelte ihnen die Menge begeistert zu und winkte in die Hände. Aus allen Fenstern sahen die Leute und winkten und riefen. In vielen Fenstern waren nicht nur rote oder republikanische Lächer ausgehängt, sondern große Bilder von Galan und Garcia Hernandez ausgehängt, den beiden Helden des Dezembraufstandes von Jaca, die dann vom Königstum hingerichtet wurden. Als aber plötzlich etwa dreißig Soldaten und Arbeiter hinzukamen, die bei dem Jaca-Aufstand beteiligt waren und sich bis vor kurzem verborgen hatten, wurden sie nicht ebenfalls hingerichtet zu werden; da mochte der Jubel und der Beifall gar kein Ende mehr nehmen. Man umarmte und küßte sich und freute sich über die neu errungene Freiheit.

Das Grab von Pablo Iglecias wurde mit frischen Blumen geschmückt. Er hat sein ganzes Leben für die Freiheit gekämpft, die das spanische Proletariat jetzt errungen hat. Kurt Lenz.

Die letzten Konzerte.

Der Deutsche Konzertgeberbund, dessen Pläne und Absichten hier vor kurzem besprochen worden sind, beendet die Reihe seiner Einführungsconcerte mit einem großen Abend in der Philharmonie. Wieder haben sich alle Mitwirkenden für die gemeinsame Sache unentgeltlich zur Verfügung gestellt, diesmal das Philharmonische Orchester — mit Furiwängler an der Spitze — und zwei Solisten mit stangoellem Namen: Carl Flesch und Gustav Havemann. So konnten die Eintrittspreise niedrig bemessen werden, die Einnahme des fast ausverkauften Saales kommt dem werbenden Zweck des Bundes zugute. Der künstlerische Ertrag des Abends ist außerordentlich, vor allem Brahms' Vierte Sinfonie erfährt eine hinreißende Wiedergabe. Vorher, bei Bach, klingt manches ein bißchen nach ungründlicher Vorbereitung, aber auch hier gibt es — im Dritten Brandenburgischen Konzert und im Konzert für zwei Violinen — genug des Schönen, Großen und wahrhaft Erfreuenden. Die vorbereitende Arbeit der Anfänger und Einführer ist nun abgeschlossen, erst in der nächsten Saison wird man positive Leistungen erwarten dürfen.

Im ausverkauften Bach-Saal, als letztes Sonntagskonzert in dieser Saison, ein Beethoven-Abend des Berliner Sinfonieorchesters: Egmont-Ouverture, Violinkonzert (Solist Richard Czermonty), Eroica; Dr. Ernst Kunwald dirigiert. Beethoven ist in guten Händen, das Orchester unter sicherer Führung. Im Rückblick auf einen an Arbeit und Erfolg reichen Konzertwinter ist mit Genugtuung festzustellen, daß hier künstlerisch ein bedeutendes Stück Wiederaufbau geleistet worden ist. Und nicht nur künstlerisch; mit dem Vertrauen des Publikums hat sich auch der Besuch stabilisiert. Dieses zweite Berliner Konzertorchester, dem das Leben oft schwer gewesen ist, hat seine Unentbehrlichkeit auf die beste Art erwiesen: es hat sie ehrlich erarbeitet.

Auch die Bruckner-Vereinigung — Gesellschaft zur Pflege österreichischer Musik in Berlin — hat ihren Zyklus von sechs großen Orchesterkonzerten beendet; Bruckner, Brahms, Richard Strauß sind die Namen des letzten Programms. Das sinfonische Lebenswerk Bruckners gibt diesen Konzerten ihr Gesicht, nun schon das achte Jahr. Dem künstlerischen und organisatorischen Leiter, Felix M. Bay, der als Dirigent freilich nicht in erster Reihe steht, ist es gelungen, mit der Kraft einer Programmidee ein Publikum zu werben; er bleibt der Idee, das Publikum bleibt ihm treu: so ist hier ein beständiger, wertbeständiger Faktor des Musiklebens geschaffen.

In der Singakademie hat das Klingler-Quartett seinen Zyklus von sechs Beethoven-Abenden durchgeführt: ein großes, dankenswertes Unternehmen; mit höchstem Ernst, mit imponierendem Können und Wissen wurde hier die verantwortungsvolle Aufgabe bewältigt. Und nun hat auch das Busch-Quartett sein Berliner Saisonprogramm absolviert. Die Kunst des meisterlich klaren Zusammenspiels und der genauesten dynamischen Abstimmung feiert diesmal ihren größten Triumph in Rogers A-Dur-Quartett. Aber alle klassische und romantische Kammermusik findet in der Vereinigung dieser ausgezeichneten Instrumentalisten einen schlechthin idealen Klangkörper — und nicht nur Körper, sondern musikerfülltes Geist. Für den Bestand des Berliner Musiklebens sind diese regelmäßigen und ihrem Wesen nach durchaus unsensationalen Quartett-abende von unschätzbarem Wert. Sie haben ihr festes und vielleicht das musikalisch gebildetste Publikum; Kräfte der künstlerischen oder sozialen Erneuerung sind da freilich nicht zu spüren, aber reine, gesunde Kräfte der kulturellen Erhaltung.

Unter den Solistenabenden sind nur ein paar, die in Erinnerung haften. Im Spiel Claudio Arraus trifft zusammen, was in solcher Vollkommenheit zu den Seltenheiten des Konzertpodiums zählt: glänzendes, durch Technik verblüffendes Virtuosenum und die Bestaltungskraft eines schänten, geistig überlegenen Musikers. Unter den neuen Werken, die er spielt, interessiert eine sehr ernst gearbeitete Sonate von E. W. Sternberg immerhin mehr als vier nichtsagende Präludien von C. Mac-Kenna; aber sein Bestes gibt er bei Chopin, dessen B-Roll-Scherzo ihm Gelegenheit zu einer pianistischen Leistung von allergrößtem Format gibt. Nicht als Künstlerin von solcher Vollendung, doch schon als gefestigtes Talent und auch als bedeutende Kömmerin führt die Belgierin Anja Ignatius sich an einem Abend mit Orchester versprechend ein. Da klingt nichts mehr anfängerhaft oder unfertig, und in Bachs E-Dur-Konzert zeigt sich nicht nur großes Können, sondern musikalische Intelligenz und sicheres Stillsitzen. K. P.

Sie tritt nicht für 650 Mark auf! Die Wiener Staatsoper ist der Konvention aller deutschen Theaterintendanturen und -direktionen beigetreten, wonach einem Gast eine Abendgasse von höchstens 650 Mark gezahlt werden darf. Davon wird auch die bekannte Sängerin Maria Jeriha betroffen. Sie weigert sich aber, für diese „Lappalie“ zu spielen und ist entschlossen, nie mehr in Wien aufzutreten.

Die Einwohnerzahl von Groß-Paris. Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung vom 8. März hat Paris mit Einschluß der ehemaligen Arrondissements St. Denis und Sceaux jetzt 4 808 000 Einwohner.

Der Rohrlegerstreik.

3500 Rohrleger und Baukempner im Kampf.

Die Berliner Rohrleger und Baukempner haben den Beschluß, heute morgen auf der ganzen Linie die Arbeit einzustellen, einmütig befolgt. Es gibt in Berlin keinen ausschlaggebenden Betrieb des Rohrleger- und Baukempnergewerbes, der nicht bestreift wird. Der Streik nimmt noch ständig an Ausdehnung zu. Das im „Vorwärts“ mitgeteilte Abstimmungsresultat hat sich noch verändert. Aus zahlreichen kleineren Betrieben sind erst heute vormittag die Abstimmungsresultate beim Metallarbeiter-Verband eingelaufen. Die Zahl der für den Streik abgegebenen Stimmen hat sich demzufolge bis heute mittag von 2650 auf rund 3000 erhöht.

Im Streik stehen zur Zeit etwa 3500 Rohrleger und Baukempner. Eine Anzahl von Firmen, und zwar nicht nur kleinere Betriebe, hat sich bereit erklärt, auf der Grundlage des alten Lohn- und Tarifvertrages betriebliche Abmachungen zu treffen. Die Zentralstelle der Rohrleger hat die Genehmigung für solche Abmachungen erteilt. Der Streik wird, da es sich hier um eine nahezu geschlossene organisierte Arbeitergruppe handelt, völlig diszipliniert geführt. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es auf den Baustellen nicht gekommen.

Berliner Holzindustrielle einig.

Sie sind mit dem Schiedsspruch zufrieden.

Der Schiedsspruch für die Berliner Holzindustrie, über den im „Vorwärts“ bereits ausführlich berichtet wurde, hat bei den beiden Berliner Unternehmerverbänden, der Vereinigung der Arbeitgeberverbände der Berliner Holzindustrie (Babeho) und den Vereinigten Verbänden der Berliner Holzindustrie (VVBH) Zustimmung gefunden. Darin sind die beiden Unternehmerverbände, die sich sonst wie Hund und Katz gegenüberstehen, sich vollkommen einig. Die Meinungsverschiedenheiten im Unternehmertum verstummen sofort, wenn es gilt, gegen die Arbeiter zum Schlage auszuholen. Die neue Bestätigung dieser alten Erfahrung beweist wieder einmal, wie wichtig es ist, sich im Arbeiterlager über die Laktik zu streiten, wenn es darauf ankommt, geschlossen gegen das Unternehmertum aufzutreten.

Die Berliner Holzindustriellen hatten freilich keinen Grund, den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses abzulehnen, da er ihre Lebensforderungen nicht nur fast gänzlich erfüllt, sondern zum Teil noch darüber hinausgeht. So hebt zum Beispiel der Schiedsspruch das bisher bestehende Verbot der Akkordarbeit und der Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen an den gefährlichen Holzbearbeitungsmaschinen auf, ein Zugeständnis der staatlichen Schlichtungsinstanz, das die Unternehmer gar nicht einmal gefordert hatten.

Der Holzarbeiter-Verband wird natürlich entsprechend dem Beschluß der Funktionäre der Berliner Holzindustrie, die diesen Schiedsspruch bekanntlich ohne Debatte einstimmig abgelehnt hatten, alles aufbieten, um zu verhindern, daß dieses Monstrum von Schiedsspruch etwa durch Verbindlichkeitserklärung rechtswirksam wird, wie es die Unternehmer erwarten.

Lohnvereinbarung bei der Reichspost

Zwischen dem Reichspostministerium und den Tariforganisationen ist eine Vereinbarung über die neuen Löhne bei der Deutschen Reichspost abgeschlossen worden. Die Stundenlöhne des 24-jährigen Arbeiters werden in allen Ortsklassen getriert und zwar in den Lohngruppen 2 und 3 für die Lohngruppen I bis III um je 3 Pf., für die Lohngruppen IV und V um je 2 Pf. und in den Lohngruppen VI und VII um je 1 Pf. Die Kürzung beträgt im Lohngebiet I in den Lohngruppen I bis III je 2 Pf. und in den Lohngruppen IV und V je 1 Pf. Bei der Lohngruppe VIII verringern sich die Stundenlöhne in allen Ortsklassen um 1 Pf. Der Frauenzuschlag wird aufgehoben. Die Vereinbarung gilt vom 26. April ab.

Wie Erfolge konstruiert werden.

„Revolutionäre“ Buchungsmethode.

Am 17. April traten im Gebiet der Saaletalsperre 600 Arbeiter in den Streik, um eine Lohnkürzung von 80 auf 72 Pfennig abzuwehren. Die RPD-Leute forderten darüber hinaus die Zahlung einer Ausgleichszulage von 10 Proz. Die RPD-Presse berichtet jetzt über einen „Streikerfolg an der Saaletalsperre“ und schreibt dabel:

„Hinter dem Rücken der Streitenden verhandelten die SPD-Gewerkschaftsbürokraten mit den Unternehmern, und es kam ein verbindlicher Schiedsspruch zustande, bei dem der Lohnraub fallen gelassen wurde.“

Daraus geht klar und deutlich hervor, daß durch das Eingreifen der Gewerkschaften die Lohnkürzung abgewehrt wurde. Die Wendung „hinter dem Rücken der Streitenden“, soll die Tatsache vertuschen, daß die RPD tarifunfähig ist und nur die Gewerkschaften die Interessen ihrer Mitglieder vertreten können. Das hindert die RPD-Presse natürlich nicht, den Streikerfolg an der Saaletalsperre nur auf den geschlossenen Streik unter Führung der RPD. zurückzuführen.

Bolschewistische Theorie.

Rationalisierung muß Moskau vorbehalten werden.

In einer Polemik gegen eine Schrift von Otto Bauer: „Rationalisierung und Fehrrationalisierung“ und einen Artikel von Theodor Leipart über das gleiche Thema kommt Fritz David in der „Roten Fahne“ zu der Behauptung:

„Die Arbeiterklasse ist nicht nur gegen die „Fehrrationalisierung“, sondern sie ist gegen die kapitalistische Rationalisierung überhaupt.“

Das soll heißen die Anwendung jedes technischen Fortschrittes muß unterbleiben, solange die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung nicht beseitigt ist — die man in Sowjetrußland beseitigt glaubt, weshalb man dort unter gefälliger Mitwirkung des ausländischen kapitalistischen Unternehmertums die Rationalisierung mit aller Kraft betreibt und sie als gigantische Erfolge des einzigen „Arbeiterstaates“ ausposaunt.

Der Hof macht blind, und wenn er sich wissenschaftlich drapiert, wirkt er lächerlich.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Kreis Kreuzberg, Gruppe Vorwärts, feiert der ganzen Gruppe nach Königsmusterhaufen Sonntag, 24. April. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Rote Ecke, 60 Pf. mitbringen und Essen.

Wetter für Berlin: Weiterhin mild, aber veränderlich und vorübergehend etwas Regen. Aufstrichende süßliche Winde. — Für Deutschland: Im Osten Fortdauer des trockenen und heiteren Wetters. In Mitteldeutschland veränderlich, im Westen des Reiches stärker bewölkt mit leichten Regenschauern. Temperaturen überall wenig verändert.

Theater der Woche.

Vom 26. April bis 4. Mai.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. Uhr Tanzmatinee: Kreuzberg-Gesang.

Staatstheater.

Oper Unter den Eichen: 26. Märcythe. 27. und 28. Eine Nacht in Venedig. 29. und 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. Märcythe. 16. Märcythe. 17. Märcythe. 18. Märcythe. 19. Märcythe. 20. Märcythe. 21. Märcythe. 22. Märcythe. 23. Märcythe. 24. Märcythe. 25. Märcythe. 26. Märcythe. 27. Märcythe. 28. Märcythe. 29. Märcythe. 30. Märcythe. 31. Märcythe. 1. Märcythe. 2. Märcythe. 3. Märcythe. 4. Märcythe. 5. Märcythe. 6. Märcythe. 7. Märcythe. 8. Märcythe. 9. Märcythe. 10. Märcythe. 11. Märcythe. 12. Märcythe. 13. Märcythe. 14. Märcythe. 15. M

Ein Jahr sozialdemokratische Arbeit

Der Jahresbericht des Bezirksverbandes Berlin

Dem heute und morgen im Plenarfigungsaal des Preussischen Staatsrates tagenden Parteitag des Bezirksverbandes Berlin der Sozialdemokratischen Partei und der Mitgliedschaft legt der Vorstand und das Sekretariat in einer umfangreichen Broschüre von 223 Seiten den gedruckten Jahresbericht vor.

„Ein Krisenjahr allererster Ordnung war das Geschäftsjahr 1930. Die Wirtschaftskrise griff von Monat zu Monat immer stärker um sich und zu Hunderttausenden wurden Berliner Proletarier von dem Gespenst der Erwerbslosigkeit verfolgt und erfaßt.“ So sagt der Vorsitzende Franz Künstler in seinen einleitenden Worten im Bericht und er charakterisiert damit zugleich die Umstände, unter denen die Parteilarbeit im vergangenen Jahre in Berlin geleistet werden mußte.

Über 10 Prozent der Gesamtbevölkerung Berlins sind erwerbslos — trotzdem nahm die Partei dank der ausdauernden Tätigkeit der angestellten und ehrenamtlichen Funktionäre um fast 7000 Mitglieder zu.

Während am Abschluß des ersten Quartals 1930 nach der Angabe der Abteilungen 70 300 Mitglieder vorhanden waren, stieg diese Zahl mit Abschluß des Geschäftsjahres, also am 31. Dezember, auf 76 886. Nach den umgekehrten Beitragsmarken errechnet, ergibt sich eine Gesamtmitgliedschaft von 91 349, das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung um 12 796 Mitglieder.

Das ist der Aufstieg einer Partei, die von ihren Gegnern von rechts und von links während der Reichstagswahlen, während der Betriebsrätebewegungen und im täglichen politischen Kampf einige Dutzend Male totgefaßt wurde. Ständig und überraschend gleichmäßig war der Aufstieg der Berliner Sozialdemokratie; seit 1924, als nach der Inflation das erstmalig wieder positive Mitgliederzahlen errechnet werden konnten, hat sich der Bestand mehr als verdreifacht. Wenn trotzdem der Jahresbericht feststellt, daß die Organisation noch nicht in dem richtigen Verhältnis zur Einwohnerzahl und zu den bei den Wahlen abgegebenen Stimmen steht, so wird damit gleichzeitig die Notwendigkeit einer fortgesetzten Agitation betont.

In einem großen Abschnitt wird die Arbeit der Sozialdemokratie im Reichstag, im Preussischen Landtag und in der Berliner Stadtverordnetenversammlung besprochen. Alle hochpolitischen Vorgänge passierten noch einmal Revue vor dem Leser, alles Geschehen und aller Kampf, der in den Parlamenten von unseren Fraktionen durchgeföhrt werden mußte, ist klar und erschöpfend dargestellt. Schließlich kam

die Reichstagswahl am 14. September

und damit die Summe von Agitationsarbeit, die geleistet wurde. In einer Auflage von 3 Millionen Exemplaren wurden Flugblätter mit dem Titel „Berliner Volksblatt“ verteilt. 250 000 Betriebszeitungen kamen auf die Arbeitsstellen des Berliner Proletariats. Dann weiter Zehntausende von Flugblättern an die Kriegsaopfer, die Arbeitslosen, die Bauernkolonisten, die Angestellten, die Beamten, an die Kleingewerbetreibenden und an Hausangestellte. 120 000 Plakate in allen Größen wurden öffentlich angehängt; Schlepptiere, Handzettel, Einladungspostkarten, kleine Plakatschriften, das waren die sichtbaren Waffen, mit denen die Partei während der Wahlkagation bearbeitet wurden. In unzähligen Versammlungen sprachen die sozialdemokratischen Redner zu den Wählern und Wählerinnen, zwölf große bemalte Möbelenwagen durchföhren die Stadt, Lautsprecherautos verkündeten auf den Plätzen, vor Betrieben, vor Kaufhäusern und auf den Wochenmärkten unsere Grundzüge und unsere Absichten. Trotzdem konnte sich die Berliner Partei gegenüber der Reichstagswahl vom Mai 1928 nicht voll durchsetzen. Während damals 816 196 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben wurden, brachte es die Partei am 14. September 1930 nur auf 737 821 Stimmen. Der ungeheure Ansturm, dem die Sozialdemokratie von allen politischen Parteien ausgesetzt war und in dem sie allein gegen eine unerhörte Hebermacht stand, kostete ihr 78 375 Stimmen.

Daß die Aufforderung im Jahresbericht, diese Scharte wieder auszumehren, befolgt werden wird, dafür zeugt das außerordentlich rege Leben in der Partei nach der Reichstagswahl. Die Mitglieder haben sich durchaus nicht müßig gelassen, sie sind vielmehr an die Arbeit gegangen, um neue Mitglieder und damit neue Kämpfer für die Partei zu werben. Mit welchem Erfolg, haben wir eingangs gezeigt.

Wie immer die Gelegenheit sich bot, ist die Partei mit Kundgebungen in Sälen und mit Demonstrationen unter freiem Himmel in die Erscheinung getreten. Zur Erinnerung an den Tag, wo

vor zehn Jahren die Kapp-Revellen

der jungen Republik den Garau machen wollten, fand am 16. März in allen Sälen der Neuen Welt und bei Klubs in der Hofenheide eine Kundgebung „Für die soziale Republik, für Völkerrfrieden und Sozialismus“ statt, auf der der damalige Reichsinnenminister Severing und Parteivorsitzender Wels sprachen. Der 1. Mai führte die wertvollen Massen wieder in den Lustgarten. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften besuchten erst die Versammlungen ihrer Organisationen, um dann, meist in geschlossenen Zügen, an der Kundgebung im Lustgarten teilzunehmen. Den Kommunisten war trotz vieler Befürchtungen ebenfalls eine Demonstration im Lustgarten genehmigt worden, allerdings zu früherer Stunde. Die Störungsversuche zurückbleibender Kommunisten prallten aber an der müttergültigen Disziplin unserer Partei- und Gewerkschaftsossen ab, so daß die gewaltige Kundgebung der Sozialdemokratie in voller Ruhe und mit großem Erfolg beendet werden konnte. Die Rede des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Grafmann, wurde auf dem Riesensplatz mit Lautsprechern übertrugen. Bereits am 12. Mai wieder versammelten sich im großen Saal der Neuen Welt die Berliner Sozialdemokraten, um für die „Forderungen und Ziele des Sozialismus“ zu demonstrieren. Eine Anzahl Führer der Sozialistischen Internationale sprachen dabei, so Banderfeld,

Belgien, Radigliani-Italien, Bauer-Wien, Crompton-England, Vonguet-Frankreich, Albarada-Holland, Möller-Schweden, Soukup-Tschechoslowakei, Abramowitsch-Rußland, Grimm-Schweiz und die Genossin Adelheid Popp aus Wien. Für die deutsche Sozialdemokratie sprachen die Vorsitzenden Wels und Crispian. Es ist für die Berliner Sozialdemokratie Tradition geworden, alljährlich am 1. August, dem Tage der Mobilmachung von 1914 große Kundgebungen für den Völkerrfrieden, die Völkerverständigung, gegen Kriegsgefahr und Kriegshetze zu veranstalten. Die vorjährige Kundgebung bekam dadurch noch eine besondere politische Bedeutung, daß zwei Wochen vorher der Reichstag aufgelöst worden war. Vor einer großen Zuhörerschaft sprachen die Genossen Künstler und Crispian, sowie englische und polnische Genossen.

„Gegen Kulturreaktion und Kriegsgefahr“

wandte sich eine Demonstration, die am 21. Dezember im Humboldt-hain stattfand. Insbesondere hatte das Verbot des Films „Im Westen nichts Neues“ den Anlaß dazu gegeben. Von sieben Rednertribünen sprachen sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete zu den Massen. In den großen Veranstaltungen der Partei darf man auch die Funktionärskonferenzen rechnen, die regelmäßig nach Vorgängen politischer Art abgehalten werden. So sprach in der einen Konferenz der Parteivorsitzende Wels über das Thema „Die Sozialdemokratie und die Auflösung des Reichstags“, während sich eine andere mit dem Ergebnis der Reichstagswahlen befahte.

Dann kommen in dem Bericht des Bezirksverbandes die langen Kapitel, in denen die einzelnen Sekretariate Rechenschaft über ihre Arbeit und ihre Erfolge ablegen. In der Betriebsagitation wird der Kampf um die Partei und um die freien Gewerkschaften jetzt erleichtert durch die Parole der Kommunisten: heraus aus den Gewerkschaften! Die Kommunisten haben eingesehen, daß es unmöglich ist, die freien Gewerkschaften von innen heraus zu erobern, so daß sie ihre Arbeit zum großen Teil einstellten und zur Gründung eigener „Gewerkschaften“ übergingen. Wo in den Betrieben die Zahl der Unorganisierten sehr groß ist, da hat die „Revolutionäre Gewerkschaftsorganisation“ noch einige Erfolge zu verzeichnen. Wenn so ein mit Hilfe der „Massenbewussten Unorganisierten“ gewählter Betriebsrat seine revolutionären Phrasen in die Tat umsetzen soll, dann reicht es höchstens zu einem Sympathiestreik über die Mittagspause, sagt der Bericht. Soweit ernsthafte Dinge in Frage kommen, hat alles Geschrei der Kommunisten darüber, daß sie die Führung in der Arbeiterschaft hätten, nicht verhindern können, daß tatsächlich

die freien Gewerkschaften die unbeschränkten Führer

sind. Daran wird auch die Zukunft nichts ändern. In der parteigenössischen Beamtenbewegung hat sich die Arbeit der Partei recht gut bemerkbar gemacht, obwohl der Gehaltsabbau und die Kündigungen oft die Agitation stark hinderten. Der Kampf geht immer noch gegen das reaktionäre alte Beamtentum, das alle Hebel gegen die republikanische und parteigenössische Beamtenschaft in Bewegung setzt. Neu hinzugekommen ist im Berichtsjahre ein Werbeauschuß der Justizbeamten und angestellten, der über Erwarten große Erfolge hatte.

Das Frauensekretariat berichtet über eine Zunahme von 2542 Mitgliedern, der Anteil der Frauen an der Gesamtmitgliedschaft hat sich auf 24,8 Proz. gehoben. Das Sekretariat kann mitteilen, daß im Vergleich zu Hamburg und Magdeburg, die noch im Vorjahre mehr Frauenmitglieder hatten als Berlin, die Reichshauptstadt jetzt diese Bezirke überflügelt hat: Mit 19 062 weiblichen Parteimitgliedern steht Berlin an der Spitze der Bezirke. In einer umfangreichen Statistik hat das Sekretariat von seinen 428 politischen Funktionären alles Erdentliche festgestellt. Dabei ergab sich beispielsweise, daß 153 Funktionärinnen über 10 Jahre bis zu 20 Jahre in der Partei organisiert sind, 62 konnten sogar eine Mitgliedschaft von über 20 Jahren nachweisen. Das beweist, daß die Mehrzahl der Funktionärinnen langjährige, erfahrene Parteigenossinnen sind, die zum großen Teil schon für die Gleichberechtigung der Frauen gekämpft haben, als es den Frauen noch nicht erlaubt war, sich politisch zu betätigen. Die erfolgreiche Werbearbeit unter den Frauen stützt sich auf eine große Aufklärungs- und Schulungsarbeit, die in den Frauenabenden geleistet wurde. Im Berichtsjahre haben in den Abteilungen 935 Frauenabende stattgefunden, die sich mit den verschiedensten Themen beschäftigten. In Werbeeranstaltungen fanden 72, davon die Mehrzahl mit Film- und Lichtbildvorführungen, statt, ferner 12 große Wählerinnenkundgebungen. Eine große Anzahl von Führungen, unter anderem durch das Museum für Frauenkunde in Charlottenburg, durch die Konsumgenossenschaft, den Reichstag, das Frauengefängnis in der Barnimstraße, durch Kindergärten, Mütter- und Säuglingsheime, vermittelten den weiblichen Parteimitgliedern Einblick in die sozialpolitischen Einrichtungen Berlins. Der Höhepunkt in der Arbeit der parteigenössischen Frauen bildet in jedem Jahre der Bezirksfrauentag, der am 18. März stattfand, von 435 Delegierten besucht war und neben den üblichen Berichten ein Referat der Genossin Bohm-Schuch über die politischen Aufgaben der Frau hörte.

Der Bezirksauschuß für sozialistische Bildungsarbeit berichtet, daß er im abgelaufenen Jahre mit Befriedigung auf das Ergebnis seiner Arbeit zurückblicken kann. Der Aufgabenkreis wurde immer größer, so daß es notwendig war, alle Mitglieder des Ausschusses mit größter Hingabe an der Arbeit zu beteiligen, um die gestellten Aufgaben erfüllen zu können. Der Erfolg der Bildungsarbeit ist natürlich in erster Linie eine Personenfrage und es hat sich gezeigt, daß dort, wo tüchtige, arbeitsfreudige Genossen am Werke waren, auch gute Ergebnisse zu verzeichnen sind. Die Arbeiterbildungsschule hielt 64 Kurse ab, d. h. noch mal so viel als im Jahre 1929. An den Kursen nahmen 1492 Hörer und Hörerinnen teil, die sich aus allen Berufsständen zusammensetzten. Drei Ferienkurse zählten die Schüler und Schülerinnen in Heime in der Umgebung Berlins, wo sie, losgelöst vom dem Alltag des Lebens, ihrer Bildungsarbeit nachgehen konnten. Dem Ausschuß ist es ferner möglich gewesen, eine,

wenn auch nicht befriedigende Anzahl Männer und Frauen an den Rundfunk zu bringen, die dort für unsere Ideen werden konnten.

Gelagt wird vom Bildungssekretariat darüber, daß die Kirche an 52 Sonntagen Morgenslernen im Rundfunk veranstalten konnte, wogegen es dem Bezirksauschuß nur möglich war, vier Feiern abzuhalten.

In den vielen großen Parteikundgebungen hat das Bildungssekretariat bei der künstlerischen Ausgestaltung entscheidend mitgewirkt. Es besorgte die Dekorationen der Versammlungsräume, stellte die künstlerischen Programme zusammen und besorgte die Mitwirkenden.

Auf über 10 Seiten berichtet der Bezirksauschuß für Arbeiterwohlfahrt über seine Tätigkeit. Die Stärkung der sozialen Fürsorge ist auch im vergangenen Jahre sein Bestreben gewesen und er hat manchen Kampf darum führen müssen. So gelang es, eine Bewegung abzumehren, die, von konfessionellen Wohlfahrtsvereinen ausgehend, versuchte, die Soziale Gerichtshilfe von der Zentralstelle des Landeswohlfahrtsamtes auf die freie Wohlfahrtspflege hin zu verschieben. Als es darum ging, die Berliner Winterhilfe zu organisieren, war es die Arbeiterwohlfahrt, die sich mit den Vertretern der Kommunalbehörden dafür einsetzte, daß die Träger der Winterhilfe die städtischen Wohlfahrtsämter wurden. In einer Anzahl von Sprechstunden wurden Hilfsbedürftige beraten und unterstützt; in der Arbeit für das August-Bebel-Kinderheim, den Kinderhort in der Danziger Straße, für die Gefangenenfürsorge, für die Soziale Gerichtshilfe, fanden die Genossinnen und Genossen eine umfangreiche Beschäftigung. Der Weiterbildung dienten eine große Anzahl von Kursen, in denen alle Gebiete der Wohlfahrtspflege behandelt wurden.

Die Sozialistische Arbeiterjugend

hat ihren Vormarsch auch im Berichtsjahre fortsetzen können. Der Erfolg der unermüdeten Arbeit zahlloser jugendlicher Helfer und Funktionäre ist es zu danken, daß sieben Abteilungen neu gegründet und 380 Mitglieder neu aufgenommen werden konnten. Die Zahl der Abteilungsveranstaltungen stieg um 2000 auf 12 324, die der Besucher um einige Zehntausend auf 271 426, worunter 94 140 weibliche Mitglieder der Arbeiterjugend waren. Der „Soziale Auschuß“ hat die Aufgabe, alle Fragen des Jugendschutzes und des Jugendrechts und das gesamte Gebiet der sozialen Fürsorge für die Jugend zu verfolgen und für die Arbeit in der SAJ auszuwerten. Eine weitere, sehr wichtige Aufgabe lag in der Sorge um die erwerbslosen Mitglieder. Die Bemühungen des Jugendsekretariats gingen dabei vor allem darauf aus, die von der Stadt auf unsere Anregung hin getroffenen Maßnahmen zu erhalten. Es muß allerdings festgestellt werden, daß der Erfolg der Arbeit auf sozialpolitischem Gebiet nicht voll befriedigend sein kann. Schulumgüsse, Feste, Feiern und Kundgebungen, Wandern, Spiel und Sport hielten die jugendlichen Parteimitglieder zusammen. Der Hauptstützpunkt für die Schülergemeinschaften der Sozialistischen Arbeiterjugend sind die von Säbner und Töchter der Arbeiterschaft stark besuchten Aufbauschulen.

In der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde

waren im vergangenen Jahre 188 Gruppen mit 3792 Kindern vertreten. Die Zahl der Gruppen ist um 38 gestiegen, die Zahl der erfahrenen Mitglieder um über 500. Die Kinderfreunde teilen sich in die Nestfalkengruppen, die die Kleinen von 6 bis 10 Jahren betreuen, in die Jungfalkengruppen, in denen die Kinder bis zum 12. Lebensjahre verbleiben, und in die Rote-Falken-Gruppen, die das Lebensalter bis zu 14 Jahren umfassen. Die umfangreiche Kleinarbeit wurde von 450 Helfern geleistet. 11 000 Heimabende, 513 Halbtagsveranstaltungen, 743 ein tägliche und 114 Rehrtragswanderungen wurden durchgeföhrt. In den Werber-, Film- und Kasperlevorführungen fanden sich nicht weniger als 25 000 Teilnehmer ein. In der Elternorganisation waren 3075 Eltern organisiert, das sind über 700 mehr als im Vorjahre. Die Roten und die Jungfalken hielten auch im vergangenen Jahre wieder ein Zeltlager ab, diesmal im Kanton Bern in der Schweiz, am Thuner See. Das Lager war von 1700 Teilnehmern besucht, die gekürt an Leib und Seele wieder in die deutsche Heimat zurückkehrten. Die Nestfalken waren in der Lüneburger Heide zusammengelagert. Als dort bei einer Gedentfeier für die Opfer der Bergwerkskatastrophe in Neurode der erste Burs der Internationale Jugend wurden, nahm die Reichswehr, die den Platz für das Lager zur Verfügung gestellt hatte, daran Anstoß und verlangte den Abbruch des Lagers, der auch durchgeföhrt werden mußte. Zwei große Kinderveranstaltungen in der Volksbühne und eine Anzahl Kinderfeste fanden regen Zuspruch. Die Arbeitsgemeinschaft der sozialdemokratischen Lehrer und Lehrerrinnen, die Elternräte und die Schulbewegung, die Arbeiterportier, die Mieter und die Genossenschaftsbewegung wurden durch besondere Ausschüsse betreut, die in einer großen Anzahl von Zusammenkünften und Veranstaltungen jeglicher Art die Spezialfragen dieser Unterorganisationen behandelten. Dabei zeigte es sich, daß auch auf diesen Gebieten sozialdemokratischer Parteilarbeit ein ständiger Fortschritt zu verzeichnen ist.

Über die Abonnementwerbung berichtet die Pressekommission des „Vorwärts“, daß sich die Werbung durch Lieferung von Probenummern mit nachfolgender Abfrage am besten bewährt hat. Tausende von Abonnenten konnten so neu- oder zurückgewonnen werden. Dabei wurden über 400 000 Freilegenplare des „Vorwärts“ verteilt. In größerem Umfange als bisher bediente sich der „Vorwärts“ der Kinoreklame und der Werbung durch Säulenanschläge. Eine neuartige Reklame ist der Verkauf der Zeitung durch Automaten auf 68 Bahnhöfen der Hoch- und Untergrundbahn.

Wie in allen Zweigen der modernen Arbeiterbewegung, so geht es nach dem Bericht des Bezirksverbandes Berlin auch in der Partei unaufhaltsam vorwärts. Der Parteitag wird die Arbeit der Parteigenossenschaft kritisch würdigen; er wird das Jahr 1930, das ein Krisen- und Kampfsjahr erster Ordnung war, abschließen und für das neue Geschäftsjahr der Wegweiser sein.

